Arch2
56
22

<36628069550013

<36628069550013

Bayer. Staatsbibliothek

Google

TAGES

UND DES

HERCULES UND DER MINERVA

HEILIGE HOCHZEIT.

EINE ABHANDLUNG

REIN ARCHÆOLOGISCHEN INHALTS

VON

EMIL BRAUN.

MÜNCHEN
DRUCK VON GEORG FRANZ.
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Herrn Professor Eduard Gerhard

in Berlin.

Sie haben mich vor Jahren nach Italien geführt. Bei meiner Heimkehr in das Vaterland möchte ich Ihnen gern ein Zeichen meiner Dankbarkeit und Verehrung überreichen. Unter all den reichen Denkmälerschätzen, die uns ein günstiges Geschick aus den Tiefen der Erde freigebig gespendet, hat mir kaum eines so geeignet geschienen, Ihnen in solcher Absicht übergeben zu werden, als gerade die vorliegende Spiegelzeichnung, auf welcher ich die Geburt des etruskischen Orakeldämons, des Tages dargestellt zu sehen meine. Tages entsteigt zum andernmale nach Jahrtausenden der Scholle und er nennt uns den Genius Jovialis, welcher etruskischer Sage zufolge sein Vater gewesen, mit Namen. Herkules in heiligem Ehebündniss mit der Minerva hat ihn gezeugt und der greise Knabe mit der Unschuld seines Wesens, mit seinem angeborenen Genie wird uns recht eigentlich zu einem Dämon der Wissenschaft die wir bekennen. Sein Geist möge uns alle die Räthsel der Vergangenheit rein und klar verstehen lassen, wie in grauer Vorzeit seine wunderbare Göttererscheinung den Bewohnern von Tarquinii die Geheimnisse der Zukunft offenbarte.

Aus dem Lande der Denkmäler bringe ich Ihnen Bilder mit; Gelehrsamkeit ist bei Ihnen zu Hause. Immerhin hat es für müssig gegolten, Eulen nach Athen zu tragen; ich begnüge mich daher, Ihnen die Monumente so zu übergeben, wie ich sie gefunden.

Digitized by Google

Finden Sie sie einer weiteren Untersuchung werth, so dürfen wir wohl eine gelehrte Erläuterung derselben von Ihnen und den Ihrigen verhoffen, wie ich sie nicht zu geben vermag.

Nehmen Sie dieses Bilderbüchlein gütig auf, und genehmigen Sie aufs Neue die Ausdrücke und Zusicherungen meiner Dankbarkeit und Verehrung.

Tegernsee, 20 Juli 1839.

Emil Braun.

Digitized by Google

Die Geburt des etruskischen Tages, jenes berühmten Orakeldämons, von dem die Sage gieng, dass er einem Kinde an Gestalt und einem Greis an Weisheit geglichen, scheint der Gegenstand der Umrisszeichnung zu sein, welche wir dem Publikum auf Taf. I. in einer möglichst treuen und sorgfältigen Abbildung vorlegen. Den greisen Knaben kennzeichnen eine Glatze und ziemlich unkindliche Gesichtszüge auf das deutlichste; auf seine Abstammung aus den Tiefen der Erde, auf seinen Zusammenhang mit den ethonischen Göttern weist der Mohnstängel, den er in seiner Rechten hält, entschieden hin. Es ist nicht ganz klar, ob Hercules das Wunderkind der Minerva übergiebt, oder es vielmehr aus den Händen der jungfräulichen Göttin empfängt. Fast sollte man eher das letztere vermuthen, indem das Kind den Hercules erstaunt ansieht und die Linke auf dessen Schulter legt, gleichsam um sich an ihm anzuhalten. Die Ungetheiltheit, mit welcher das Kind seinem Vater und der Mutter auf gleiche Weise angehört, könnte sich nicht schöner ausdrücken lassen, als es in der vorliegenden Composition geschehen ist.

Wenn uns nun schon dieser Umstand, ja selbst die ganze Gruppe des Hercules, der Minerva und des Tages nicht berechtigt, diese Darstellung sofort durch eine nahe liegende Vergleichung mit der attischen Sage von der Geburt des Erichthonios zu erläutern, so erlaubt uns doch die Gegenwart der Venus, der etruskischen Turan, und einer jener Munthu benamten Frauengestalten, die man ziemlich einstimmig für Grazien oder verwandte Dienerinnen der Aphrodite erklärt, kaum an etwas anderes zu denken. Während die Venus ihre Linke auf die Schulter der Minerva legt, ist jene nackte Frauenfigur im Begriff, dem Hercules einen Kranz aufzusetzen, und hält in der Linken ein Salbgefäss, was an den von Letronne nachgewiesenen Gebrauch erinnert, Neuvermählte zu salben und zu bekränzen.

Wir können unmöglich erwarten, dass diese unsere Deutung sofort eine günstige Aufnahme finden werde. Das Resultat derselben ist zu befremdend, als dass man nicht auf entschiedenes aber gerechtes Misstrauen wahrheitsliebender Gelehrten rechnen müsste. Diesem dürfen wir kaum mit der Bemerkung begegnen, dass doch die ganze Darstellung einen sehr auffallenden, seltsamen Charakter an sich trage, dass selbst die Minerva hier in einer den Kunstbildungen dieser Göttin nicht eben geläufigen Weise erscheine. Statt des Helmes trägt sie eine Art von Strahlenkrone. Aegis und Lanze erinnern nur sehr leise an den wehrhaften Charakter der Zeustochter. Frauenschuhe, Ohrenringe und Halsband stimmen sehr passend mit dem reichen Feierkleide, welches sie über einem feingefältelten Untergewand trägt.

Diese Darstellung erinnert unwillkührlich an den reichen Durandschen Spiegel, in dessen oberer Abtheilung Hercules mit einem ähnlichen dort Epiur benamten Knaben vor dem Zeus, der Hera und der Aphrodite erscheint. Uns darf es genügen, auf diese Aehnlichkeit im Allgemeinen hingewiesen zu haben. Die Erörterung der durch die Erklärung

Digitized by Google

unsres Monuments angeregten Frage nach einem heiligen Eheverhältniss der Minerva und des Hercules erlaubt uns nicht, andre Denkmäler voreilig in den Kreis unsrer Untersuchung zu ziehen, bevor wir das näher und nächstliegende zu erläutern und aufzuklären im Stande sind. Wir schweigen sogar von Tages und den zahlreichen Denkmälern, welche ihn mehr oder minder klar darzustellen scheinen; wir vermeiden absichtlich jede Erörterung der mannigfaltigen Einzelnheiten, an welchen diese Darstellung reich ist und erinnern nur nothgedrungen an die Bedeutung des Greifen, dessen Flügel gleichsam eine Art von Basis für die ganze Darstellung bilden. Man hat im Allgemeinen diesen Nebenfiguren, mit welchen der Raum zwischen der Hauptdarstellung und dem Henkel dieser Metallspiegel verziert zu sein pflegt, jede tiefere Bedeutung, jede nähere Beziehung zu dem Gesammtbild absprechen wollen. Der Greif unserer Zeichnung bietet eine doppelte Erklärung dar: entweder erinnert er an den apollinischen Gegensatz, in welchen wir den Hercules auf alten Kunstdenkmälern so häufig eintreten sehen, oder er weist ohne weiteres auf die Orakelnatur des Tages hin.

Welches sind nun die Thatsachen, die uns zur Annahme eines mystischen Eheverhältnisses, eines Hieros Gamos zwischen dem Hercules und der Minerva berechtigen? Unseres Wissens berichtet kein alter Schriftsteller davon. Den Philologen, welche diesem Gegenstande Aufmerksamkeit schenken wollen, wird es nicht schwer fallen zu ermitteln, ob nicht wenigstens Andeutungen desselben hie und da bei den alten Schriftstellern zerstreut vorkommen. Es ist ein allerwärts anerkannter Grundsatz, dass jedes geschichtliche Phänomen am besten und sichersten durch Vergleichungen innerhalb des selbsteigenen Bereiches erläutert werde. Homer wird vorerst am besten durch sich selbst erklärt; Vergleichungen im weiteren Kreise dienen entweder zur Aushülfe oder besser nur zur Bestätigung.

So erhalten auch alte Kunstdenkmäler ihre Erläuterung und Aufklärung am besten durch die Vergleichung von Kunstdenkmälern, und unter diesen verdienen wiederum die derselben Gattung allezeit den Vorzug. In unserem Fall sind wir also zunächst auf die Vorstellungen etruskischer Spiegelzeichnungen angewiesen. Unter diesen begegnen wir sofort einer äusserst merkwürdigen, leider sehr verstümmelten Darstellung, in welcher wir den Hercules mit gleichem Liebesergliihen auf die Minerva eindringen sehen, wie es in dem Mythus des Erichthonios von dem Hephästos berichtet wird. Auf Taf. II. a. sehen wir den jugendlichen Hercules in einer halb knieend flehenden, halb unbescheiden zudringlichen Stellung zu Füssen der Minerva, nach der er die Arme auszustrecken scheint, wogegen sie ihn mit erhobener Rechten von so verwegenem Beginnen sträflich abmahnt und zurückweist. Die jungfräuliche Göttin ist mit langen Flügeln versehen, wie sie auch anderwärts, namentlich in dem schönen kleinen Bronzefigürchen aus Orte, im Gregorianum, vorkommt. Der Helm und das Gorgoneion auf der Aegis würden sie deutlich genug charakterisiren, selbst wenn sich ihre Namensbeischrift (Menrfa) nicht hinter ihr vorfände. Ebenso ist Hercules durch Bogen, Keule und Löwenhaut, welche hinter ihm aufgehängt erscheinen, so wie durch gleiche Beischrift des Namens (Hercle) unzweifelhaft. Indem wir diese Erklärung eines an sich immer höchst merkwürdigen Monuments vortragen, dürfen wir nicht verhehlen, dass uns selbst über die Richtigkeit dieser Erklärung Zweifel entstanden sind. Leider ist die Zeichnung gerade da zerstört, wo sich die Handlung des Hercules am deutlichsten ausgesprochen haben würde. Es wäre sehr möglich, dass wir hier vielmehr eines der vielen Abentheuer des thebanischen Heros dargestellt fänden, als eine so seltsame Liebesscene. Entscheiden wird sich das schwerlich lassen. Spiegelvorstellungen finden sich weit seltener in modificirten Repliken vor als diess bei den Vasenzeichnungen der Fall ist. Es fehlt uns demnach gerade bei den seltsamsten Vorstellungen jede Hülfe der Vergleichung. Andere werden vielleicht glücklicher sein, als wir. Vielleicht gelingt es dann, das sonder-

Digitized by Google

bare Beiwerk, die grossen Blätter, welche zwischen Hercules Schenkeln aufgesprosst sind, und die Schlangenstreifen oder Feuerflammen ähnlichen Linien hinter der Minerva mit genügender Sicherheit zu erklären.

Vorausgesetzt, dass unsere Deutung nicht ganz verfehlt sei, so bietet uns ein anderes Denkmal derselben Gattung gleichsam die weitere Entwickelung dieses Verhältnisses dar. Taf. II. b. zeigt uns den Hercules (Hercle) und die Minerva (Menrfa) einander gegenüber und zwischen beiden steht gleichsam als eine Art von Pronuba, jedenfals als Vermittlerin die Venus (Turan), welche als eine ihr ungewöhnliche Bekleidung ein weites fast an Priestertracht erinnerndes Gewand trägt und mit Halsband und Stirnkrone geschmückt ist. Minerva ist noch viel auffallender ohne jede Andeutung ihrer angebornen Wehrhaftigkeit dargestellt. Ihr Haupthaar wird von einem Diadem zusammengehalten. Selbst den Schmuck der Aegis scheint sie abgelegt zu haben. Sie ist ganz weiblich mit einem weiten Aermelchiton bekleidet, den sie über einem fein gefältelten Untergewand trägt. Sie hat den linken Fuss auf ein Felsstück aufgestellt und unterstüzt die lebhafte Rede, mit der sie sich gegen Hercules wendet, durch bedeutsamen Händegestus. Hercules selbst erscheint in einer nicht weniger auffallenden Stellung. Er hat die linke Hand auf ein Felsstück aufgestürzt, und wendet sich trotzig entschieden seiner göttlichen Beschützerin zu. Gegen allen Gebrauch sind seine Füsse mit Sandalen bekleidet. Aehnliche Darstellungen kommen unter den bereits beschriebenen Spiegelzeichnungen vor. Man scheint sie bis jetzt auf des Hercules Scheideweg bezogen zu haben. Jedenfalls hätte der Künstler dann besser gethan, den zwischen Tugend und Laster schwankenden Heros in die Mitte beider Frauen zu stellen und vor allem der Minerva die Abzeichen heroischer Tugendhaftigkeit und unsterblichen Ruhmes, die Waffen und andere Andeutungen ihrer männlichen Hoheit zu leihen.

Es giebt eine Gattung von Denkmälern, welche den etruskischen Spiegeln am nächsten verwandt ist. Dieses sind die Spiegeldecken, welche in Griechenland üblich waren, dort ziemlich allgemein mit Basreliefs geschmückt worden zu sein scheinen, — und die etruskischen Graphitzeichnungen sind vielleicht nur eine mehr ökonomische, jedenfalls landeseigenthümliche Nachahmung jenes griechischen Gebrauchs. Es ist sehr artig, dass wir gerade unter den so wenig zahlreichen Denkmälern dieser Gattung einen merkwürdigen Beleg für das bis jetzt unerwiesene Liebesverhältniss des Hercules und der Minerva vorfinden. In dem Museum Grimani in Venedig befand sich vormals das merkwürdige Denkmal, von welchem wir auf der Taf. III. eine neue genaue und sorgfältige Zeichnung, die einem Gypsabguss entnommen ist, mittheilen. Wir sehen hier — ganz so wie Peleus mit der Thetis in ähnlicher Beziehung so häufig dargestellt wird, — den Hercules mit einer Frauengestalt ringen, welche durch den Helm, den sie auf dem Haupte trägt, ziemlich genügend als Minerva bezeichnet ist. Dass jede andere Andeutung ihres Waffenschmuckes fehlt, wird weniger auffallen, nachdem wir sie ganz in ähnlicher Weise auf dem vorhergehenden Denkmal dargestellt gesehen haben. Hercules trägt die Keule in der Rechten, der Köcher ist hinter ihm aufgehängt und der Bogen steht am Boden an einen Felsblock angelehnt; ausserdem ist er mit der Löwenhaut bekleidet, ist mit einem Schurz umgürtet und trägt ebenfalls eine Art von Helm auf dem Haupte. Es ist bemerkenswerth, dass alle die bisher abgehandelten Denkmale den Hercules sowohl als die Minerva auf eine eigenthümliche Weise bilden. Hercules erscheint immer unbärtig, Minerva entweder waffenlos oder geflügelt. Es weist dieser Umstand vielleicht auf einen eigenen begränzten Kreis von Vorstellungen, auf eine weniger populäre Familie von Kunstbildungen hin. Die Sage von einer Liebesbegegnung des Hercules und der Minerva lag, wenn sie wirklich bestand, jedenfalls von der Reihe der mehr geläufigen Mythen, seitab; sie gehörte gewiss einem speziellen, ja sogar vielleicht geheimen Cultus an.

Digitized by Google

Eine Spur dieses höchst bedeutsamen Verhältnisses beider Göttergestalten lässt uns auch ein in seiner Weise ebenfalls höchst sonderbares Vasengemälde gewahren, welches Inghirami in einer Wiederholung publicirt hat und das wir Taf. II. b. haben nachstechen lassen. Hercules, unbärtig und statt der Löwenhaut mit der Clamys bekleidet, eilt hier ebenfalls der Minerva in raschem Laufe nach, während diese vor ihm zu fliehen scheint und scheu nach ihm zurückschaut. Die jungfräuliche Göttin ist auch diesmal nur mit einer Lanze, die sie sogar friedlicher Weise umgekehrt auf der Schulter trägt, bewaffnet; die Aegis mit dem Gorgoneion trägt sie wie ein Schild auf dem linken Arme. Was am auffallendsten, ist, dass sie von einem kleinem bekleideten Figürchen, — (vielleicht eine Nike ohne Flügel oder ein anderes vor der Hand namenloses Götterwesen), — mit einer Binde bekränzt wird, ein Umstand, der der auf unserem Hauptspiegel bemerkten Bekränzung des Hercules auffallend entspricht. Dem sei nun wie ihm wolle, diese Darstellung steht unter ähnlichen Vasenzeichnungen zu vereinzelt da und das Gefäss, dem sie entnommen ist, hat eine zu räthselhafte Rückseite, als dass man sich zu weiteren hermeneutischen Versuchen ermuthigt fühlte. Vor der Hand möge es genügen, auf eine so seltsame Vorstellung aufmerksam gemacht und sie hier eingereiht zu haben.

Unter den bekannten Vasen sind Darstellungen des Hercules und der Minerva nicht unhäufig, welche eine Beziehung auf den mehrfach erwähnten Mythus durchblicken lassen. Eine der merkwürdigeren dieser Darstellungen liefert die schöne Amphora (a) mit rothen Figuren, welche wir auf Taf IV. dem Publikum in einer treuen Zeichnung übergeben. Die Hauptseite (d) stellt den Hercules und die Minerva in dem Augenblicke dar, wo sie sich einander die Hände reichen. Dieselbe Handlung findet sich auf einer prachtvollen vulcenter Amphora des gregorianischen Museums vor, wo die hehre Göttin dem göttergleichen Helden ein XAIPE zuruft. Dieser wird dort von seinem treuen Freunde Jolaos begleitet. Deutlicher noch als diese schöne Vasenvorstellung erläutert die Bedeutung dieser Handlung eine andere vulcenter Amphora mit schwarzen Figuren, welche sich in der Sammlung des Rev. Hamilton-Gray befindet. Hier erscheint Dionysos als Beistand der Handlung, ein Umstand, der uns die ganze Vorstellung auf die Vergötterung des Hercules zu beziehen erlaubt. Diese beginnt, nach Gerhards treffender Bemerkung, fast stets mit der Einweihung in die Mysterien des Dionysos. Im bacchischen Thiasos erscheint der grosse Heros seiner Mühen und Irrsale, die er in dem niedern Erdenleben zu bestehen gehabt, überhoben. Diese finden sich nicht selten jenen Darstellungen seiner Vergötterung gegenüber angebracht. So sehen wir ihn ebenfalls auf der Rückseite unsrer Amphora (e) mit dem Apollo um den Dreifuss ringen. Apollo eilt ihm mit Pfeil und Bogen in der Linken nach, während Hercules die knotige Keule drohend zu schwingen im Begriff ist. Der Gegensatz beider Zeus-Söhne stellt sich sehr schön heraus: Apollo's ätherisches Lichtwesen der mehr physisch derben körperlich kräftigen Bildung des Hercules gegenüber. Apollo's glatte Haarflechten sind mit einem Diadem in einen Schopf in die Höhe gebunden, in des Hercules grausem Lockenhaar, welches kräftigen Körperbildungen eigen zu sein pflegt, ist ein Kranz eingeflochten. Während Hercules indess auf der Vorderseite bärtig gebildet ist, erscheint er hier glattwangig wie Apollo. Dem Epheben steht der Ephebe gegenüber; die Götter ringen um das heilige Geräthe, wie in griechischen Kampfspielen die Jugend um die Dreifüsse, die dort als Preis ausgestellt waren, zu wetteifern pflegte. An ähnlichen Anspielungen sind die Vasen reich, so reich wie Pindars Siegeshymnen. Die erwähnte Aufnahme des Hercules in den bacchischen Thiasos scheint auf dem Halse (b, c) unseres Gefässes eine sinnige Andeutung gefunden zu haben. Es ist eine der bekannten stets sehr anmuthigen Episoden, dass ein Satyr dem Hercules seinen Scyphos verstohlener Weise austrinkt. Zoega hat einige Darstel-

Digitized by Google

lungen der Art aus der Villa Albani publicirt. Hier hat dieser Mythus durch den Zusammenhang mit den anderweitigen Darstellungen unseres Gefässes eine andere nicht minder sinnige Wendung erhalten. Sowie Hercules dem Apollo sein heiliges Gefäss mit Gewalt entwendet, ebenso hat hier ein schalkhafter Satyr (b) dem Hercules das Trinkhorn gestohlen mit dem er in Marmorwerken nicht selten erscheint, nur dass dort das Horn des Achelous in ein Füllhorn umgewandelt zu sein pflegt. Ob eine solche Anspielung in dieser Vorstellung enthalten sei, ist gleichgültig. So viel ist gewiss, dass Hercules diesen Raub sehr übel aufgenommen hat und gegen den erschrockenen Satyr den Bogen spannt (c). Seinen Leibschurz hat er abgelegt und hinter sich an einem Baum aufgehangen; er ist ganz nackt bis auf den Köchergurt, den er über der rechten Schulter trägt. Es ist höchst bedeutsam, dass Hercules auf der Vorderseite unserer Amphora mit einem Gewand bekleidet erscheint, welches ihn gewöhnlich in den Darstellungen seiner Vergötterung auszeichnet. Die Löwenhaut bildet eine Art von Helm, ohne dass sie bei der übrigen Körperbedeckung wiederkehrt. Minerva ist diesmal ohne Aegis, nur mit Speer, Helm und Schild bewaffnet.

In der Villa Albani wird unter anderen Schätzen die herrliche Pallasstatue aufbewahrt, auf welche zuerst Winckelmann aufmerksam gemacht hat und deren Helmbedeckung die Form eines Löwenkopfs zeigt. Winckelmann sah darin einen Hundskopf, Fea gerieth zuerst auf das Richtige und theilte eine Abbildung der schönen Statue in der italienischen Uebersetzung von Winckelmanns Kunstgeschichte mit. Seit dieser Zeit scheinen alle Herausgeber von mythologischen Bilderbüchern und anderen Werken der Art eine gewisse Scheu vor diesem erhabenen Bildwerk gehabt zu haben. Nur Clarac hat in der Reihe der Minervastatuen, die er in seinem Musée de Sculpture publicirt hat, eine äusserst ungenügende Abbildung davon geliefert. Auch ganz abgesehen von der obenvorgetragenen Vermuthung eines mystischen Eheverhältnisses zwischen Hercules und Minerva, ist doch wohl klar, dass diese erhabene Pallasgestalt (Taf.V.) ein äusserst sinniges Widerspiel zu der Omphale, welche sich ebenfalls mit den Attributen des Hercules schmückt, bildet. Sie ist so zu sagen des Hercules olympische Omphale. Es ist zu verwundern, dass Winckelmann, der auf den Gebrauch griechischer Frauen, sich an festlichen Tagen mit ähnlichen Feierkleidern wie das unserer Pallas anzuthuen, so schön aufmerksam gemacht hat, nicht aus diesem Umstand weitere Folgerungen gezogen und auf die Bedeutung dieser Statue näher eingegangen ist. So viel ist gewiss, dass diese Statue einen von andern Bildungen dieser Gottheit abweichenden höchst eigenthümlichen Typus zeigt. Herr Ingres in Rom bemerkte sehr geschickt, dass sie der berühmten Omphale in Paris in der Gesichtsbildung gleiche; es wäre sehr dankenswerth, wenn Kunstkenner diese Bemerkung dem Monument gegenüber einer Prüfung unterwerfen wollten.

Unter den Denkmälern, die den Hercules in ein engeres Verhältniss zur Minerva zu setzen scheinen, nimmt die capitolinische Brunnenmündung eine Hauptstelle ein. Dort ist Hercules mit der Minerva zusammengepaart, wie Zeus und Hera, Apollo und Artemis, Ares und Aphrodite, nur mit dem Unterschied, dass hier die Frau dem Manne voranschreitet, ihn gleichsam in den Olymp einführt. Liesse sich für das von uns aufgestellte Verhältniss beider Gottheiten ein genügender Beweis finden, so würde aus demselben diese Zusammenstellung der capitolinischen Brunnenmündung jedenfalls schicklicher erläutert werden, als aus der mehr populären Mythologie, mit der man doch einmal nicht allerwärts auskommt.

Die korinthische Brunnenmündung, welche Dodwell bekannt gemacht hat, lässt sich von dem ebenerwähnten Denkmal kaum trennen. Dort wie hier schreitet Pallas, die

Digitized by Google

ihrem Schützling sonst überall nachfolgt, dem Hercules voran; sie hat ihren Helm, wie sie bei ähnlichen Feierzügen zu thun pflegt, abgenommen und trägt ihn auf der Rechten, die Lanze scheint mit der Spitze gegen den Boden gewendet auf der Schulter zu ruhen. Panofka hat das Verdienst auf die Hochzeitsbeziehung dieser Darstellung aufmerksam gemacht zu haben; er deutet dieselbe auf die Vermählung des Hercules mit der Hebe. Wir können nicht umhin auch bei diesem Monument an die versuchsweise nachgewiesene Verbindung mit dem Hercules selbst zu erinnern. Apollo und Artemis empfangen das neuvermählte Paar als Hochzeitsgötter. Die Frauengestalt hinter dem Hercules ist der, welche der Artemis folgt, symmetrisch gegenüber gestellt, beide haben einen nahen und gleichen Bezug zu der Handlung; sie würden der Turan und Munthu auf unserem Tagesspiegel entsprechen. Die drei Frauen endlich, welche den Zug beschliessen, können unmöglich für etwas anderes genommen werden als für die drei Grazien, welche hier in der auf alterthümlichen Denkmälern gewöhnlichen Gruppe wiederkehren. Zoega und Millingen haben sie mit Recht dafür genommen, und ich sehe keine Nothwendigkeit, ja nicht einmal einen genügenden Grund ein, diese Gruppe zu trennen und anders zu erklären. Die Charitinnen kommen auf den alten Denkmälern in ähnlicher Weise sehr oft vor, weit öfter als man gemeinhin denkt. In der Mehrzahl der Fälle haben sie eine Nuptialbeziehung und diese dürfte ihnen wohl auch hier zu sichern sein. Ob nun aber die dargestellte Handlung den Bezug habe, den uns die von uns zusammengestellte Denkmälerreihe wenigstens für einen Augenblick darin zu suchen nöthigt, ob die nicht unerhebliche Anzahl von ähnlichen Darstellungen der Minerva und des Hercules eine Vermählung beider zum Gegenstand haben könne — das wagen wir selbst vermuthungsweise nicht zu bejahen.

Es könnte indess doch wohl eine Sage existirt haben, der zufolge Minerva mit dem Hercules gerade so gepaart gewesen wäre, wie in manchen Göttersystemen an seiner Statt mit dem Vulcan. Von diesem wird etwas ganz Aehnliches erzählt als das ist, was wir auf den obigen Spiegelvorstellungen dargestellt zu finden meinen. Die Geburt des Erichthonios gleicht der des Tages auf das auffallendste. Tages erscheint in der sinnigsten Mythensprache als der Sohn des kräftigsten aller Göttersöhne und der Tochter der Metis. Denjenigen, für welche der Gedanke etwas Störendes hat, dass Minerva in einem solchen Eheverhältniss nicht mehr als die ewig jungfräuliche Göttin dastehe, bemerken wir, dass auch in dem Mythus von der Geburt des Erichthonios diese ihre Jungfräulichkeit nicht verletzt wird. Liebevoll nimmt sie den Knaben aus dem Schoos der Erde in den Busen ihres Gewandes auf, aber sie bleibt bei mütterlicher Pflege eine reine Jungfrau. Aehnlich müssen wir uns ihr Verhältniss bei der Geburt des etruskischen Tages denken; einer Erdscholle entsteigt er, Minerva pflegt ihn und überreicht ihn dem Hercules, der in mystischer Sage als sein Vater erscheint.

Ist diese Weise die Dinge zu sehen und die vorliegenden Denkmäler zu erläutern wahr und richtig, so erblicken wir hier vielleicht zum erstenmale die Vorstellung der Alten von einer heiligen Hochzeit, von welcher so viele Mythen berichten, leibhaftig und in der schönsten, edelsten und erhabensten Entwickelung.

Digitized by Google

Verzeichniss

der

zu dieser Abhandlung gehörigen Kupfertafeln.

Tafel I. Die Geburt des Tages eines Sohnes des Hercules und der Minerva, im Beisein der Venus und einer Grazie. Umrisszeichnung eines etruskischen Metallspiegels in des Verfassers Besitz, aus den Gräbern von Toscanella.

Tafel II. a. Hercules in einer halb flehenden halb zudringlichen Stellung vor der Minerva. Umrisszeichnung eines vulcenter (?) Spiegels, im Gregorianischen Museum zu Rom.

b. Hercules die Minerva verfolgend, welche von einem angefügelt schwebenden Götterwesen bekränzt wird. Vasenmalerei mit rothen Figuren auf schwarzem Grund. Nach Inghirami, Vasi fittili I., 1.

c. Venus (Turan), welche den Hercules und die Minerva zu hochzeitlicher Vereinigung zusammenzugehen scheint. Umrisszeichnung eines vulcenter (?) Spiegels, im Gregorianischen Museum.

Tafel III. Hercules mit der Minerva ringend. Basrelief einer Spiegeldecke, welche vormals im Grimanischen Museum in Venedig aufbewahrt wurde. Nach einem beim Herrn Francesco Capranesi vorgefundenen Gypsabguss von Ascani gezeichnet.

Tafel IV. Vulcenter Amphora mit rothen Figuren auf grünlichem Grund, gegenwärtig im Museum zu Parma.

Vorderseite, d: Hercules in ein weites Gewand gehüllt, reicht der Minerva die Rechte; auf seine Vergötterung bezogen.

Rückseite, e: Hercules der Dreifussräuber von Apollo verfolgt.

Hals vorn, b: Erschrockener Satyr mit dem Trinkhorn das er dem Hercules entwendet.

bieten, c: Hercules spannt den Bogen gegen den neckischen Dieb.

Tafel V. Ueberlebensgrosse Pallasstatue aus der Villa Albani. Den Helm bildet ein Löwenkopf; die Verhältnisse der Statue sind auffallend kurz.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

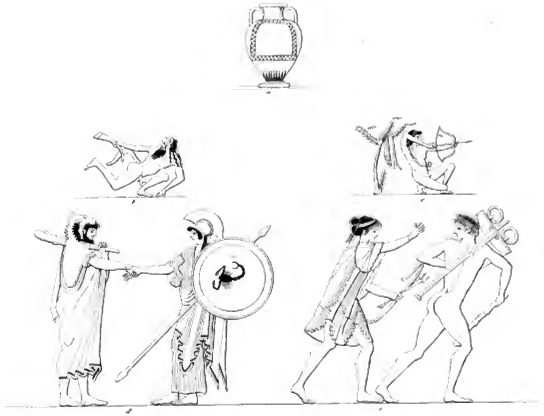
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google